

PINCHAS E. LAPIDE: Der Rabbi von Nazaret. Wandlungen des jüdischen Jesusbildes. Trier 1974. Speer-Verlag. 140 Seiten.

Das neueste »Jesus-Buch« von dem bekannten israelischen Autor Pinchas Lapidé kann grob gesehen in zwei Teile geteilt werden. Im ersten Teil stellt uns Lapidé Jesus so dar, wie er meint, dass seine Zeitgenossen ihn sahen. Im zweiten Teil bringt er einen sehr aufschlussreichen Überblick der Wandlungen im jüdischen Jesusbild, angefangen von den häretischen Judenchristen (Ebioniten, Nazoräer) bis zur neuesten Zeit (mit den Werken von Schalom ben Chorin, David Flusser usw.).

Diese Studie kann uns Christen neue Anregungen geben für unser Verständnis des historischen Jesus gesehen am jüdischen Hintergrund. Sie wird uns aber an manchen Stellen auch zu einer Kritik herausfordern.

Für Lapidé gehört nämlich Jesus zu den politischen Messiasen, auf die das Volk wartete, um vom Joch erlöst zu werden, und von denen eine ganze Reihe zu dieser Zeit bezeugt sind. Für ihn ist Jesus ein politischer Messias und daher ein Revolutionär und Aufstandsführer gegen Rom. In seiner Darstellung Jesu als Politiker und Aufstandsführer macht es sich Lapidé aber etwas zu leicht und zitiert wahlweise, ohne den Gesamtkontext der ausgewählten Zitate zu berücksichtigen.

So weist er z. B. auf die Verteidigungsrede Rabban Gamaliels hin, »der die apostolische Urkirche als politische Bewegung darstellt (Apg 5,34 ff.) ganz in der Tradition von Judas von Galiläa und Theudas, die sich erhoben haben« (37). Er übersieht dabei, dass der springende Punkt eigentlich die Verse 38 f. sind: »Was nun den gegenwärtigen Fall angeht, so rate ich euch: Stehet ab von diesen Menschen und lasst sie ruhig gewähren. Denn wenn dieses Vorhaben oder diese Bewegung von Menschen stammt, so wird sie zerfallen; ist sie aber aus Gott, so werdet ihr sie nicht vernichten können, ohne als Kämpfer gegen Gott erfunden zu werden.« Damit wird doch zugegeben, dass es sich hier möglicherweise um eine religiöse Bewegung handelt.

Ähnlich ist es auch mit der Behauptung, (43) Jesus rief zur Steuerverweigerung auf (mit Bezug auf Mt 17,24 ff.). In den Versen 25 f. sagt Jesus zwar, dass »ein frommer Sohn Israels keine Steuer zu entrichten« hätte, fügt jedoch Vers 27 hinzu: »Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh hin an den See . . .« usw.

Noch ein drittes Beispiel sei hier angeführt: die Behauptung, Jesus hätte dem Gebrauch des Schwertes zugestimmt (Lk 22,50 Par – S. 35). Auch hier dürfen wir den darauf folgenden Vers 51 nicht übersehen: »Da sprach Jesus: Lasst ab! Nicht weiter! Und er berührte das Ohr und heilte ihn.« Daraus sieht man sehr deutlich, dass Jesus keine Gewalttätigkeiten wollte. Andererseits stimmt es, dass Jesus kein totaler Pazifist war. Er war bereit, energisch einzugreifen und sogar zu provozieren, wenn es galt, den Gottesdienst, den Dienst am Tempel wiederherzustellen. Darum geht es auch in der Austreibung der Geldwechsler aus dem Tempel, nicht aber um politische Motive der Wiederherstellung der Unabhängigkeit des jüdischen Staates. Es ist etwas widersinnig, behaupten zu wollen, dass Jesus mit der Austreibung der Händler im Tempel einen politischen Angriff auf den Tempel wagte – dazu hätte er doch wahrlich besser ausgerüstet sein müssen und nicht nur zwei Schwerter in seiner Gefolgschaft haben (Lk 22,38)! Hätte die Tempelreinigung wirklich den Charakter eines Aufstan-

des gehabt, dann hätten die Römer in der Burg Antonia sofort eingegriffen (vgl. hierzu Kurt Schubert, Jesus im Lichte der Religionsgeschichte des Judentums, Wien 1973, S. 115 f. [S. u. S. 95]).

Ebenso fraglich ist es, Jesus mit Barabbas in Zusammenhang zu bringen (39), da die Historizität der Szene bei Pilatus gar nicht sicher ist. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die christliche Verkündigung diese Szene hier einfügte, um eine Kontrastwirkung zu erzielen: die Juden im Hof des Pilatus haben den Räuber, Mörder und Aufständischen Barabbas dem unschuldigen Jesus vorgezogen.

Zu Beginn der Darstellung der Wandlungen des jüdischen Jesusbildes bringt Lapidé das Jesusbild der Evangelisten, Petri und Pauli, aber so wie er selber es sieht. Dies verlangt daher ebenfalls einige Richtigstellungen – insbesondere bezüglich des »Heidenevangeliums« Pauli (77). Paulus predigt nicht »einen anderen Jesus« als die Apostel (2 Kor 11, 4), im Gegenteil, er steht im Einklang mit der Jerusalemer Gemeinde (Gal 2,9). Die Stelle des Korintherbriefes bezieht sich nämlich auf die falschen Apostel, die Paulus spöttisch »Überapostel« nennt. Richtig ist jedoch, dass Paulus Jesus in einer anderen Sprache predigte, in einer den Heiden verständlichen. Durch Lapidés Darstellung Jesu aus dem Judentum können wir daher manches von der »jüdischen« Predigt der Apostel besser verstehen, so z. B. die Gesetzesfrömmigkeit Jesu und der Urkirche (62).

Wenn wir demnach als Christen mit Lapidés Verständnis für Jesus nicht ganz einverstanden sein können, so gibt sein Buch doch sehr wertvolle Hinweise und Anregungen für ein besseres Verständnis des historischen Jesus einerseits, wie auch der Stellung des zeitgenössischen Judentums zu Jesus auf der anderen Seite, wodurch einsichtig wird, dass die selbstverständliche Haltung Jesu gegenüber nicht die der Annahme, sondern eher die der Ablehnung war. Sr. Hedwig Wahle N.D.S./Wien

JAKOW LENZMANN: Wie das Christentum entstand. Wuppertal 1974. Peter Hammer Verlag. 299 Seiten.

Die Arbeit des sowjetischen »Religionswissenschaftlers« verdiente nur Erwähnung als Kuriosum, in dem wissenschaftlich drapierter Aberglaube über die Entstehung des Christentums (im 2. Jh.!) fortlebt, wenn nicht zusätzlich zu beklagen wäre, dass der Verlag mit dieser Lizenz Ausgabe die antireligiöse Propaganda der DDR importiert. R. P.

GÖSTA LINDESKOG: Die Jesusfrage im neuzeitlichen Judentum. Ein Beitrag zur Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Reprograph. Nachdr. der Ausgabe Uppsala 1938. Darmstadt. Wissenschaftl. Buchgesellschaft 1973. 373 S.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war das nun nachgedruckte Buch von Lindeskog die einzige Forschungsgeschichte über den neuzeitlichen jüdischen Beitrag zur Erforschung Jesu. Im Jahre 1938 schrieb der Verfasser folgende abschließende Sätze: »Wie viel man noch von der gelehrten jüdischen Jesusforschung zu erhoffen hat, ist nicht zu sagen. Ohne Zweifel ist die Schlagkraft der jüdischen Religionswissenschaft durch die Ereignisse der letzten Jahre vorläufig schwer verletzt und herabgesetzt worden. Besonders zu beklagen ist die gewaltsame Auflösung der verheissungsvollen Zusammenarbeit der deutschen christlichen und jüdischen Religionswissenschaft« (327). Nach Kenntnisnahme eines Weiterblühens der jüdischen Jesusforschung nach dem Krieg kam Lindeskog 1973 zu einer programmati-